

Eine Ausstellung auf Spurensuche nach dem Symposion

Im heutigen Sprachgebrauch ist ein „Symposion“ der gehobene Ausdruck für eine wissenschaftliche Konferenz. Im Altgriechischen, dem das Wort entlehnt ist, meint „Symposion“ (συμποσιον) dagegen das „gemeinsames Trinkgelage“.

Was hat gemeinschaftlicher Alkoholgenuss jedoch mit der Erörterung wissenschaftlicher Probleme zu tun? Nicht viel, so sollte man zunächst meinen. Wie beides dennoch zusammenhängt, dies verrät der nähere Blick auf das antike griechische Symposion.

Doch wie können wir uns nach über 2000 Jahren diesem zentralen Lebensbereich des antiken Griechenland überhaupt wieder nähern? Welche Möglichkeiten haben die Archäologen, um diese lange Zeitspanne zu überbrücken? Und welche Einblicke können sie uns in das erstaunlich fremde Phänomen des antiken griechischen Gelages eröffnen?

Begeben Sie sich in der folgenden Ausstellung auf eine archäologische Spurensuche – und werden Sie selbst zum Archäologen! Und werden Sie schließlich auch zum antiken Symposiasten: Denn als Höhepunkt wartet einen Schluck aus eine ‚echten‘ antiken Trinkschale, auf weichen Kissen auf einer Kline gebettet in unserem nachgestellten Symposionsraum.



Attischer Krater des Vasenmalers Euphronios, um 510-500 v.Chr., München

Archäologische Ausgrabungen bringen das Symposium wieder ans Licht

Den direktesten Zugriff auf das griechische Symposium bieten archäologische Ausgrabungen. Von den meist spärlichen Resten, die dabei zutage treten, bis zur Rekonstruktion der antiken Lebenswirklichkeit ist es jedoch oft ein schwieriger Weg. Welche materiellen Spuren das griechische Symposium dem Archäologen hinterlässt, und wie er diese ‚zum Sprechen bringen‘ kann, soll hier am Beispiel eines Hauses in der nordgriechischen Kleinstadt Olynth (Abb. 1) illustriert werden.



Abb. 1 Karte Griechenlands

Die sog. ‚Villa of Good Fortune‘ zählt zu den reichsten von Olynth. Sie wurde wie die gesamte Stadt im Jahr 348 v.Chr. durch makedonische Truppen zerstört und danach nicht wieder aufgebaut: Damit bewahrte sich hier die seltene Momentaufnahme eines griechischen Wohnhauses aus klassischer Zeit. Das zweigeschossige Haus erhob sich auf einer Fläche von 22 x 14 m und war um einen säulenumstandenen Innenhof organisiert (Abb. 2).

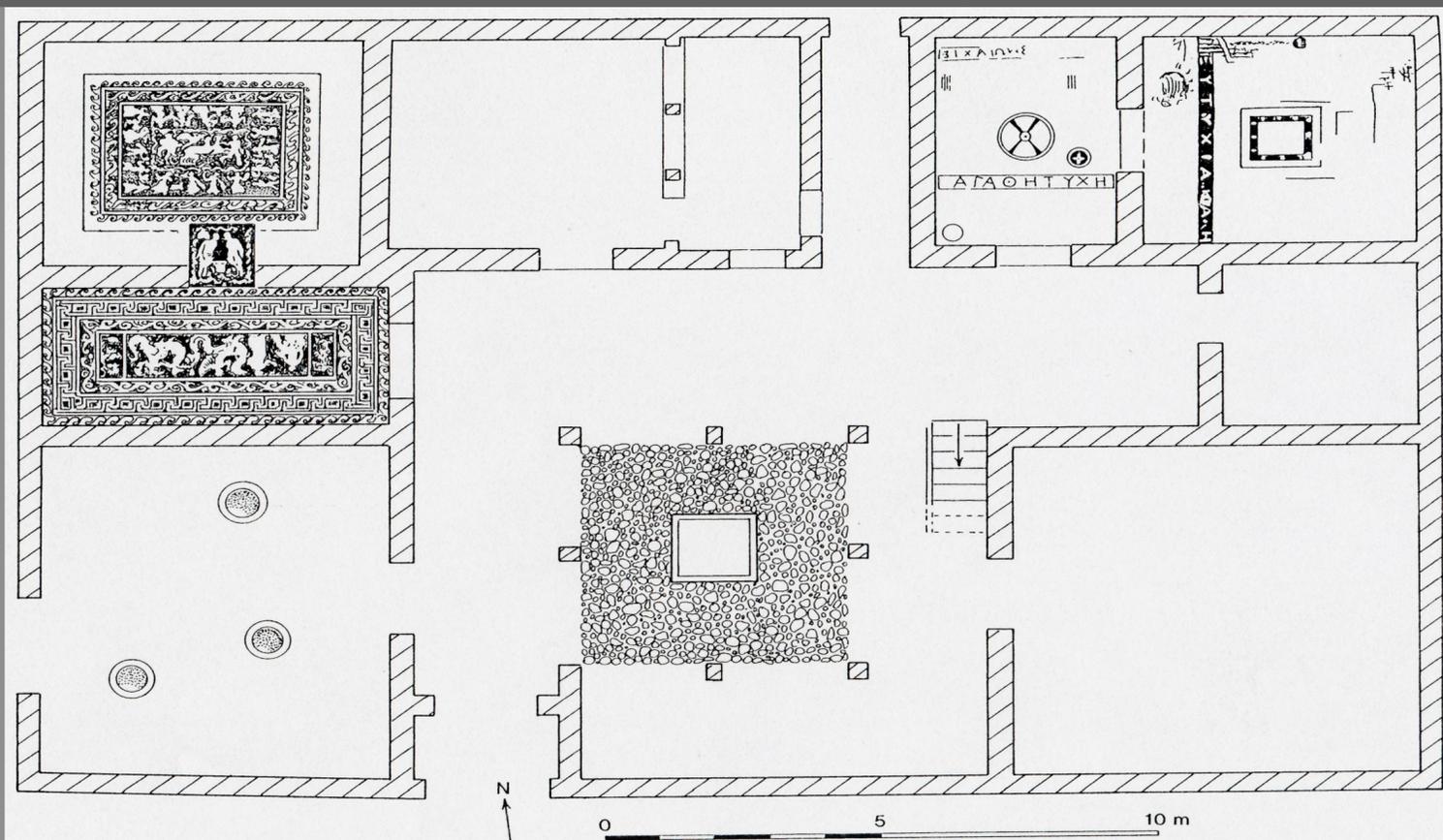


Abb. 2 Villa of Good Fortune, Wohnhaus in Olynth, 4. Jh. v.Chr., Grundrißplan

Archäologische Ausgrabungen bringen das Symposium wieder ans Licht



Abb. 3 ‚Villa of Good Fortune‘, Wohnhaus in Olynth, 4.Jh. V.Chr. Rekonstruktion des Andron

Ein Raum ist deutlich hervorgehoben: Er ist mit prächtigen Mosaiken und bunter Wandbemalung ausgestattet und verfügt über einen Vorraum. Anders als der eigentliche Wohnbereich des Hauses ist er straßenseitig und nahe beim Eingang gelegen. Hier suchte man offenbar die Nähe zur Straße.

Ein Detail lässt die Bestimmung dieses Raumes sofort erkennen: der leicht dezentrale Eingang. Dies ermöglichte eine dichtere Aufstellung von Klinen – die bettartigen Möbel, auf denen sich die Griechen zum gemeinsamen Trinkgelage niederließen (siehe Abb. 3). Auf die Aufstellung von Klinen weist auch der Mosaikfußboden: Er lässt einen breiten, leicht erhöhten Streifen entlang der Wände frei, wo die Klinen standen. Es handelt sich folglich um ein **Andron** – der Raum, der für das Trinkgelage vorgesehen war.

Wie wir uns diesen Raum belebt vorstellen müssen, zeigen Ihnen eine Rekonstruktionszeichnung (Abb. 3) sowie das Modell in unserer Ausstellung.

Das Symposion im griechischen Haus: Was das Fundmaterial ‚erzählt‘

Aufgrund der plötzlichen Zerstörung der Stadt blieben alle Gegenstände da stehen und liegen, wo sie sich zum Zeitpunkt der Eroberungen gerade befanden.

Diese Katastrophe ist für die Archäologen ein Glücksfall, erlauben die Funde in den Räumen doch Rückschlüsse auf das Leben darin.

Eines wird dabei sofort deutlich: Anders als heute lassen sich die Häuser nicht in klare Funktionsbereiche unterteilen. Die Verteilung des Fundmaterials zeigt vielmehr, dass sich die Aktivitäten des Alltags in den unterschiedlichsten Räumen abspielten.

Besonders deutlich wird dies an den tönernen Webgewichten, die die Aktivität des Webens anzeigen und sich nicht allein in vermeintlich zurückgezogenen Frauengemächern fanden, sondern überall verteilt vorkamen – jedoch mit einer Ausnahme: dem *Andron*. Einzig dort war die typisch weibliche Tätigkeit des Webens also tabu! Der prächtigste Raum des Hauses scheint dem Alltag somit entzogen. Seine straßenseitige Lage im Haus ist denn auch kein Zufall: Der *Andron* wendet sich mit seiner Pracht weniger an die Familie als an die (männliche) Außenwelt: Freunde des Hausherrn, gleich gesinnte Bürger der Stadt, auswärtige Gäste, usw.

Doch wie steht es mit dem Trinkgeschirr selbst? Auch dieses findet sich nicht nur in den *Andrones* – schließlich wurde es nicht immer dort gelagert, wo man es benutzte. So fand man etwa Trinkgeschirr im Vorraum eines *Andron*, wo dieses offenbar aufbewahrt wurde.

Wie sich solche Befunde bei der Ausgrabung präsentieren, kann man an dem hier nachmodellierten Grabungsschnitt sehen. Legen Sie den Befund selbst mit dem Pinsel frei, und rätseln Sie mit: Womit haben wir es zu tun?

Was ‚erzählen‘ die Fundstücke?

Aus Scherben schlau werden: Über das Geschäft des Keramik-Bestimmens



Kantharos



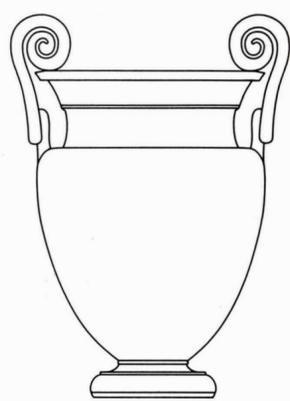
Skyphoi



Kylices



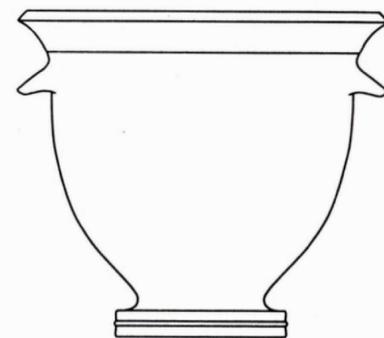
Kolonettenkrater



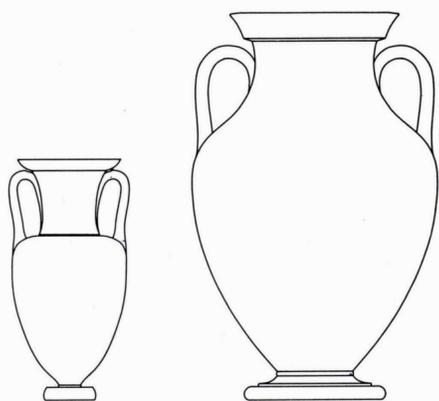
Volutenkrater



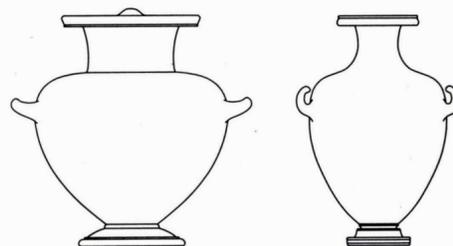
Kelchkrater



Glockenkrater



Amphoren



Hydrien



Psykter

Zusammenstellung verschiedener antiker Vasenformen



Abb. 4 Attischer Krater des Vasenmalers Euphronios, um 510-500 v.Chr., München

Aus Scherben schlau werden: Über das Geschäft des Keramik-Bestimmens

Das Fundmaterial, das Archäologen bei der Grabung so peinlich genau dokumentieren, ist in den meisten Fällen ‚nur‘ ein Scherbenhaufen. Doch nach sorgfältiger Bearbeitung lässt sich diesem Scherbenhaufen oft wertvolle Information entlocken.

Zuerst gilt es, die Scherben so weit als möglich wieder zusammensetzen. Die so wiedergewonnenen (ggf. fragmentarischen) Gefäße lassen sich dann bestimmten Gefäß-Typen zuweisen. Die genaue Analyse der Profillinie und der Stärke der Gefäßwand sowie sonstiger Erkennungsmerkmale wie Henkelansätze oder Gefäßränder („Lippen“) macht es oft möglich, auch kleine Gefäßfragmente bestimmten Gefäßtypen sicher zuzuweisen und damit die ursprüngliche Funktion der ehemaligen Gefäße wieder zu rekonstruieren: Hat man es mit größeren Vorratsgefäßen, mit zierlichen Parfumfläschchen oder mit dünnwandigem Trinkgeschirr zu tun?

Probieren Sie das Analysieren von Fragmenten doch einmal auf unserem Scherbentisch aus: Sie werden erstaunt sein, wie einfach das Bestimmen letztlich geht ...



Abb. 5 Attischer Krater des Vasenmalers Euphronios, um 510-500 v.Chr., München

Aus Scherben schlau werden: Über das Geschäft des Keramik-Bestimmens

Woher aber wissen die Archäologen, für welchen konkreten Zweck die rekonstruierten Gefäßtypen einst wirklich verwendet wurden? Wichtigstes Indiz sind hierfür antike Bilder: Darstellungen auf bemalten Trinkgefäßen selbst zeigen oftmals verschiedene Gefäßtypen in Verwendung und klären uns somit über deren jeweilige Funktion auf (siehe Abb. 4-5): Eine flache Schale auf hohem Fuß (*Kylix*) wird als Trinkgefäß verwendet. In einem großen Gefäß mit weiter Öffnung (*Kratér*) wird der Wein vor dem Servieren mit Wasser gemischt – den Wein ‚pur‘ zu trinken, galt damals nämlich als barbarisch. Den gemischten Wein servierte man mithilfe von Schöpfkellen oder tunkte eine kleinere Weinkanne (*Oinochoe*) direkt in den Kratér. In einer verschließbaren Amphora schließlich wurde der Wein gelagert. Und selbst zum Kühlen des Weines mit Schnee hatte man ein eigenes Gefäß (*Psyktér*), das oben im weingefüllten Krater schwamm.

Die Vielfalt an Gefäßtypen und ihre funktionale Spezifizierung während des Gelages zeigen eindrücklich, welche ausgeklügelte Trinkkultur hinter dem Symposion steht. Das dabei benutzte Trinkgeschirr war ausgesprochene Luxusware.

Das griechische Symposion zum Leben erwecken: Das Zeugnis der Bilder

Die Grabungsarchäologie kann die materielle Kultur des Symposions rekonstruieren: den **Andron**, den prächtig geschmückten Raum als der Ort des Trinkgelages im griechischen Haus, und das vielfältige, ebenso reich geschmückte Trinkgeschirr. Doch wie hat man sich den Ablauf eines solchen Trinkgelages konkret vorzustellen? Hier sind es vor allem antike Bilder, die uns weiterhelfen. Betrachten wir genauer, was sie uns verraten:



Abb. 6 Anselm Feuerbach, Das Gastmahl des Plato, Erste Fassung, 1869, Karlsruhe

Ausgehend von der berühmten Schilderung des Symposions in Platons gleichnamigen Werk, wo Sokrates gemeinsam mit anderen Dichtern und Denkern das Wesen der Liebe erörtert, fällt es schwer, sich ein griechisches Gastmahl anders vorzustellen, als es in Feuerbachs' Bild von 1869 (Abb. 6) erscheint: eine ernste Runde weiser, tief in Gedanken versunkener Männer. Dass dies jedoch nur eine Facette des Symposions war, macht schon der Platonische Dialog selbst deutlich: Dieser endet schließlich in einer wilden Trinkorgie, aus der Sokrates als trinkfestester Zecher übrigens ebenso siegreich hervorgeht, wie aus der vorausgegangenen philosophischen Diskussion. Noch anschaulicher zeigen das allerdings die antiken Bilder des Symposions. Auch hier unterhält man sich über zentrale gesellschaftliche Themen – vielleicht sogar über das Wesen der Liebe? – doch scheinen diese Gespräche, anders als in Feuerbachs' Bild, mit heiterer Ausgelassenheit bestens vereinbar, wie die Darstellung auf einer Trinkschale aus dem frühen 5. Jh. v.Chr. (Abb. 7) zeigt.



Abb. 7 Attische Schale des Triptolemos-Malers, um 490/80 v.Chr., Berlin

Ein Symposium beim Symposium: Was die Bilder verraten



Abb. 8 Attische Schale des Hieron-Malers, um 490/80 v.Chr., London

Die antiken Bilder, anhand derer Archäologen versuchen, das Symposium zu rekonstruieren, befinden sich in großer Mehrzahl ihrerseits auf bemaltem Trinkgeschirr aus Athen (vor allem aus dem 6. und 5. Jh. v.Chr.). Damit blicken wir heute gewissermaßen in den Spiegel, den sich die Griechen beim Trinkgelage damals selbst vorsetzten. Wie also wollten sich die Athener beim Symposium sehen – und: wie erlebten sie sich dabei?

Es ist eine bunte Bilderwelt, die uns vielfältige Einblicke auf das Symposium eröffnet (Abb. 8-14): Männer liegen entspannt auf ihren weich gepolsterten Klinen, halten Trinkschalen in den Händen, setzen diese zum Trinken an oder reichen sie ihrem Klinennachbarn herüber. Man unterhält sich stark gestikulierend, man singt mit ekstatisch zurückgelegtem Kopf oder musiziert. Ältere (bärtige) und jüngere (unbärtige) Männer feiern gemeinsam.



Abb. 9 Attische Schale des Brygos-Malers, um 490/80 v.Chr., London

Ein Symposion beim Symposion: Was die Bilder verraten

Das Symposion ist eine generationen-
übergreifende Veranstaltung, bleibt
aber den Männern vorbehalten:
Hübsche Knaben und Frauen
(sog. Hetären) erscheinen in den
Bildern nicht als gleichberechtigte
Partner, sondern bedienen die Zecher,
musizieren und sorgen für ihre
erotische Unterhaltung.

Die Ausgelassenheit des Festes
kann aber auch deutlich weiter
gehen (Abb. 11-14). So müssen
sich die Symposiasten zuweilen
übergeben, die Erotik zwischen
Symposiasten und Hetären
kann bis zum Geschlechtsverkehr
gehen, oder sich in wilden Orgien
austoben, und in seltenen Fällen
entartet die heitere Eintracht
zwischen den Symposiasten
gar zur Schlägerei.



Abb. 10 Attische Schale des Brygos-Malers,
um 490/80 v.Chr., London



Abb. 11 Attische Schale des Vasenmalers Makron,
um 490/80 v.Chr. New York



Abb. 12 Attische Schale des Brygos-Malers, um 490/80 v.Chr., Würzburg

Ein Symposium beim Symposium: Was die Bilder verraten



Abb. 13 Attische Schale des Brygos-Malers, um 490/80 v.Chr., Würzburg

Viele Bilder zeigen die Zecher auch nicht mehr auf ihren Klinen liegend, sondern tanzend umherziehen. Dies ist der Schlussakt des Gelages: der lärmende Umzug der Zecher durch die Nacht (*Komos*). Ebenso, wie sich die Symposiasten ihr Treiben selbst vor Augen führen, indem sie es auf den Trinkgefäßen darstellen, tragen sie ihre Ausgelassenheit also auch nach draußen und lassen die Nachbarn daran ‚teilhaben‘. So weit der Übermut geht, so weit geht also auch die soziale Kontrolle: Man trinkt *in* Gemeinschaft und *vor* der Gemeinschaft!



Abb. 14 Attische Oinochoe des Xenokles-Malers, um 520, Athen

Kontrollierter Übermut: Das berühmte Kottabos-Spiel

Auch in der Trunkenheit galt es, die Kontrolle über Körper und Geist zu bewahren. Die Symposiasten fassen ihre Trinkgefäße nicht wie Bierkrüge an, sondern balancieren sie mit einer Hand am Schalenfuß, ohne sich der Henkel zu bedienen. Selbst wenn sie sich übergeben, achten sie auf eine elegante Körperhaltung! Die Bilder zeigen eine Gratwanderung zwischen rauschhaftem Übermut und elegantem Auftreten – aber auch oft ihr Scheitern. Die Ausgelassenheit auf den bemalten Trinkgefäßen stachelt die Zecher an, warnt sie aber gleichzeitig vor den möglichen Folgen solchen Übermaßes.

Das Symposion behält somit bei aller Ausgelassenheit stets eine hoch kultivierte, ja geradezu gekünstelt-übertriebene Dimension. Die Festteilnehmer messen sich in Dichterwettstreiten und üben sich in anmutiger Geschicklichkeit. Symptomatisch dafür ist das berühmte Kottabos-Spiel, mit dem die Zecher auf den Bildern sehr häufig beschäftigt sind (Abb. 15). Dabei wird die leergetrunkene Trinkschale an einem Henkel um den Zeigefinger gedreht, um die letzten Tropfen Wein gegen einen ausgemachten Gegenstand zu schleudern. Dieses ungemein schwierige Spiel setzt trotz Trunkenheit eine perfekte Handhabung der großen, feinwandigen Trinkschalen voraus. Wie sah wohl der Fußboden nach einer so verbrachten Nacht aus? In den Häusern Olynths besaßen viele *Andrones* eigene Abflussrinnen auf die Straße hinaus, wohl um den Raum nass auswischen zu können...

Wer möchte, ist herzlich eingeladen, dieses anspruchsvolle Spiel selbst auszuprobieren (in abgemilderter Weise, da unser Raum keine Abflussrinne hat ...)



Abb. 15 Attische Schale des Brygos-Malers, um 490/80 v. Chr., London